

Aus: Textarchiv H. G. Petzold et al. Jahrgang 2016

<http://www.fpi-publikationen.de/textarchiv-hg-petzold>

© FPI-Publikationen, Verlag Petzold + Sieper Hückeswagen.

Hilarion G. Petzold (2016g):
**Bemerkungen zu kritischen Diskursen in der
paartherapeutischen Theorieentwicklung***

Erschienen in: *Beratung Aktuell - Zeitschrift für Theorie und Praxis
in der Beratung*, Jahrgang 17, Heft 1/2016, 54-671/2016
Junfermann Verlag www.active-books.de

In diesem Internet-Archiv werden wichtige Texte von Hilarion G. Petzold und MitarbeiterInnen in chronologischer Folge nach Jahrgängen und in der Folge der Jahrgangssiglen geordnet zur Verfügung gestellt. Es werden hier auch ältere Texte eingestellt, um ihre Zugänglichkeit zu verbessern. Zitiert wird diese Quelle dann wie folgt:

Textarchiv H. G. Petzold et al.

<http://www.fpi-publikationen.de/textarchiv-hg-petzold>

* Aus der „**Europäischen Akademie für biopsychosoziale Gesundheit**“ (EAG), staatlich anerkannte Einrichtung der beruflichen Weiterbildung (Leitung: Univ.-Prof. Dr. mult. Hilarion G. Petzold, Prof. Dr. phil. Johanna Sieper, Hückeswagen <mailto:forschung.eag@t-online.de>, oder: EAG.FPI@t-online.de, Information: <http://www.Integrative-Therapie.de>).

Die Beiträge in „Beratung Aktuell“ 4/2015 haben kritische Fragen aufgeworfen, die seit langem anstehen und einen längeren Diskurs im Feld der Paartherapie und Polyloge mit angrenzenden Disziplinen notwendig machen. Hier nur einige kurze Bemerkungen, wo eigentlich ein Grundsatzartikel notwendig wäre, denn es ist ein sehr ideologiegesättigter Bereich, in den man hineingerät in der Paartherapie. In diesem Feld gibt es nämlich noch keine Versuche, Metatheorie, Theorie, Praxeologie und Praxis entlang der Lineatur eines „Tree of Science“ (Petzold 1992a, 2003a, Bd. II) zu entfalten, wie es z. B. alle Psychotherapierichtungen, die in der Schweizer „Therapie Charta“ zusammengeschlossen sind, in einem kollektiven Evaluationsprozess unternommen hatten (Petzold, Sieper 2001d). Da liegt noch viel Arbeit vor dem Feld, indem sich meistens Ansätze finden, die über den Status von „Praxeologien“ nicht hinaus gekommen sind.

Ja, die Kritik muss man ansehen und selbst wieder kritisieren. Wo evidenzbasierte Modelle vorliegen und die Untersuchungen sind gut (was nicht immer der Fall ist), muss man natürlich untersuchte Methoden den nicht-untersuchten vorziehen, oder in eigenen Untersuchungen die eigene Position als evidenzbasiert dokumentieren. Evidenzbasierung ist unverzichtbar, aber sie ist nicht alles. Ich kann auch bei der Anwendung totalitärer Konzepte Evidenzen von Wirksamkeit nachweisen. Es geht also immer um rational begründbare, legitimierbare anthropologische, epistemologische und ethische Positionen, die an moderne Wissenschaftsdiskurse anschlussfähig sein müssen. Gerade in der Paartherapie ist das wichtig. In der Tat sind die Mehrzahl der paartherapeutischen Konzepte (z. B. von Coellen, Jellouschek u. a.) Paarideologien (mehr nicht) mit kulturspezifischen und ideengeschichtlichen Hintergründen (oft kryptoreligiösen), die z. T. sehr diskutabel sind und bezweifelt werden müssen mit konstruktivem weiterführenden Zweifel. Diskurse im paartherapeutischen Feld müssten sich vorab ihrer Regeln versichern. Die Schweizer Charta hat das vorgemacht (Petzold, Sieper 2001d).

Petzold, H. G. (2014e): Zweifel I - Marginalien zu Zweifel-Zyklen, Kritik und Parrhesie. POLYLOGE 2014

<http://www.fpi-publikation.de/polyloge/alle-ausgaben/index.php>

Petzold, H. G. (2014f): Zweifel II – Impulse zum Thema Zweifel und Zweifeln. POLYLOGE 2014

<http://www.fpi-publikation.de/polyloge/alle-ausgaben/03-2014-petzold-h-g-2014f-zweifel-ii-impulse-zum-thema-zweifel-und-zweifeln.html>

Zweifel ist notwendig, denn wer gibt uns das Recht zu sagen, die Paarideologie unserer Kultur oder unserer weltanschaulichen Orientierung oder die des Michael Coellen oder der Judith Brown sei eine Art leitkultureller Linie, ein non plus ultra? Eine metaethische Position zum Paarverhältnis, Geschlechterverhältnis, zur Genderkonzeption in der Paartherapie, die hinlänglich konsistent ist, gibt es bislang nicht als ausgearbeitetes Modell. Sie müsste eine Aufgabe des gesamten paartherapeutischen Feldes sein. Man müsste sich nach meiner Auffassung dabei an den Menschenrechten der ersten, zweiten und dritten Generation (Gleichheitsgrundsatz, Frauen- und Kinderrechte) orientieren. Im Kontext dieses Kurzbeitrags können hier nur Schlaglichter gesetzt werden. Dabei gebe ich bewusst, um nicht in konkurrierende Territorien zu geraten, exemplarisch eine kritische Stellungnahme zu einem Beitrag, der im Kontext der Integrativen Therapie geschrieben wurde, also nicht zu den Lukas Moellerschen oder den Coellenschen usw. Positionen – die sehr diskussionsbedürftig sind (welche nicht), nämlich zur Arbeit von Lissy-Honeger. Diese Masterthese, eignet sich gut, weil sie im Feld noch keine „Schulenposition“ darstellt, sondern explorativen Charakter hat. Damit ist sie per se problemfällig und darf es auch sein. Sie greift in innovativer Weise ein Kernkonzept des Hintergrundverfahrens, der Integrativen Therapie auf: die „Leiblichkeit“ (Petzold 1974j, 1985g, 2009c). Die Begründer der IT (Petzold, Sieper, Orth, Heint) haben ihr Verfahren auf diesem Fundament aufgebaut, das sie auch schon in den 1970er Jahren, d.h. seit den Anfängen der IT in ihrer Arbeit mit Paaren und Familien eingesetzt haben. Nonverbalität und Körperübungen gehören dazu – ohne die geht's nicht in der IT, da sie immer in Netzwerken – realen und virtuellen – arbeitet, selbst in der „dyadischen Therapie“ (Einzeltherapie gibt's ja nicht). Auch in der Arbeit mit Paaren (Lebenspartnerschaften, Ehen, Geschwistern, Freundschaften) geht es um Therapie „im zwischenleiblichen Raum“ und dazu ist ein reiches Praxiswissen vorhanden und wurden von uns zentrale Techniken entwickelt wie das „Paar-Panorama“ oder die „relationalen Körperbilder“ von jedem der Beteiligten gestaltet und dann vergleichend ausgewertet oder auch – sehr interessant – interaktiv in Begegnung und Auseinandersetzung ko-respondierend. Konflikt-Chart, Ressourcen-Chart, Potential-Bild, sind andere Instrumente, die wir kreiert und in der

Paararbeit (PartnerInnen, Freundinnen, Geschwistert etc.) eingesetzt haben. Hildegund Heint, Ilse Orth und ich haben mit vielen, vielen Paaren gearbeitet, die letztgenannten bis heute. Geschrieben haben wir dazu wenig, wir hatten andere Publikationsschwerpunkte. Auch zur reichlich betriebenen Arbeit mit Familien, wurde wenig geschrieben, wenn aber, dann Gewichtiges (Petzold 2009h, 2010g). In bestimmten Bereichen haben wir für die Paarthematik auch theoretisch wichtige Vorarbeiten geleistet, etwa in unserem Beitrag zur „Genderintegrität“, da in der paartherapeutischen Szene die Gendertheorie kaum zur Kenntnis genommen wurde.

Petzold, H. G., Orth, I, (2011): „Genderintegrität“ – ein neues Leitparadigma für Supervision und Coaching in vielfältigen Kontexten. In: Abdul-Hussain, S. (2011): Genderkompetente Supervision. Mit einem Beitrag von Ilse Orth und Hilarion Petzold zu „Genderintegrität“. Wiesbaden: Springer VS Verlag. 195-299.

<http://www.fpi-publikation.de/supervision/alle-ausgaben/04-2014-petzold-h-g-orth-i-genderintegritaet-als-neues-leitparadigma-fuer-supervision.html> und
<http://ir.nmu.org.ua/bitstream/handle/123456789/139284/1a13e1be241ccadc33b5974071dc6504.pdf?sequence=1>

Ohne Auseinandersetzung mit Gender-Issues geht aber heute auch im Paarkontext keine Theorienbildung mehr, das ist unsere Position.

Ich erwähne das an dieser Stelle exemplarisch, um zu zeigen, dass Lissy-Honegger (und das gilt nicht nur für ihren Text), ohne eine kritische Bestandsaufnahme der epistemologischen, anthropologischen etc. aber auch der entwicklungs- und identitäts- und störungstheoretischen Probleme des „Feldes der Paartherapie“ an die Arbeit gegangen ist. Sie hat sich auch nicht der eigenen Positionen eines „Tree of Science“ (und das ist bei der Integrativen Therapie ja relativ einfach, weil da so viel vorliegt) versichert. Das hatte Konsequenzen, nämlich, dass die Konsistenz und Kohärenz ihrer Arbeit schwächer ist, als sie sein könnte. Dennoch ist es eine sehr verdienstvolle Arbeit, anhand derer man zeigen kann, wie man vielleicht noch fundiertere Konzepte gewinnen könnte und wie vielleicht auch eine Betreuung solcher methodenspezifischen Arbeiten aussehen müsste (hier kommen natürlich meine Erfahrungen aus hunderten betreuter Arbeiten zum Tragen, vgl. <http://www.fpi-publikation.de/polyloge/alle-ausgaben/index.php>). Aus diesen Arbeiten kann man als exemplarisch für die epistemologische Bestandsaufnahme eines Feldes zu einem Thema die Masterthese von Annemarie Moser (2016) „SELBSTSTEUERUNG - DER WILLE ZUM SOUVERÄNEN SELBST!“

beziehen, die auch für die Paartherapie hohe Relevanz hat, weil sie sich auf eine Idee der "Paarsouveränität" übertragen lässt, der natürlich die "persönliche Souveränität" beider Partner zugrunde liegen muss.

Petzold, H. G., Orth, I. (2014): Wege zum „Inneren Ort persönlicher Souveränität“ - "Fundierte Kollegialität" in Beratung, Coaching, Supervision und Therapie. In:

www.FPI-Publikationen.de/materialien.htm Supervision: Theorie – Praxis – Forschung. Eine interdisziplinäre Internet-Zeitschrift – Jg. 2014. <http://www.fpi-publikation.de/supervision/alle-ausgaben/06-2014-petzold-h-g-orth-i-1998-2014-wege-zum-inneren-ort-persoelicher-souveraenitaet.html>

Das Problem eines übergreifenden Rahmens wurde auch von den Diskutierenden zur konzeptuellen Bonität der Paartherapie bislang nicht hinreichend aufgegriffen, obwohl doch evident sein dürfte, dass ein solcher notwendig wird, will man miteinander fruchtbar diskutieren. Und wo er fehlt, muss man daran arbeiten. Ein theoretischer Rahmen müsste u.a. auch über ein "Spektrum an Normalität" in Paarmodelle erarbeitet werden, ein schwieriges Kapitel, ohne das aber keine Positionen zu pathologischen Paarprozessen zu gewinnen und empirisch zu untersuchen sind und man damit keine konsistenten, forschungsbasierten Hilfen, eine befriedigende Normalität gewinnen kann. Hinlängliche Normalität (good enough, Winnicott) ist in vieler Hinsicht wichtig. Genannt sei die Situation, wo Kinder mit im System sind, denn das elterliche Paarverhalten liefert wesentliche normative Modellsituation von Partnerschaft, mit denen Kinder gut aufwachsen können und gedeihen. Kinder bilden ihre "working models" für Partnerschaft stärker am Vorbild der elterlichen Paarbeziehung (aber auch anderer erlebter Paarbeziehungen von bedeutsamen Anderen aus, event. Freunde, Nachbarn) als an der erlebten Beziehung Mutter-Sohn bzw. Vater-Tochter bzw. Vater-Sohn, Mutter-Tochter auf den unterschiedlichen Altersniveaus (sehr wichtig! In der Paartherapie ist das Eltern-Modell eine relativ vernachlässigte Thematik. Die Eltern-Kind-Beziehungen, können Modelle für spätere eigene Elternschaft hergeben, aber keine Modell für adulte erotische und genitale Beziehungen auf der Erwachsenen-Ebene. Das Erbe psychoanalytischer Triangulationsmythen und Parentalideologien wiegt hier schwer. Viel ist zu erarbeiten, deshalb sind Modelle, die Innovationen suchen, zu begrüßen, aber sie müssen natürlich durch den DISKURS und in die POLYLOGE intermethodisch (humanistische, systemische, behaviorale etc. Paartherapie) und intramethodisch (Diskurse im integrativen Feld). Die Arbeit von Lissy-Honeger, die nach ihrer Aussage in der Integrativen Orientierung und im Bezug auf

Rogers geschrieben wurde, muss also im Sinne weiterführender Konzeptentwicklung diskutiert werden. Das kann schon mit Blick auf die Amalgamierung mit Rogers beginnen. Ist die notwendig, sinnvoll? Rogers hat keine ausgearbeitete Beziehungsethik, vertritt ein menschenfreundliches Beziehungskonzept, das aber beziehungstheoretisch schwach ausgearbeitet ist (vgl. aber Konfluenz, Kontakt, Begegnung, Beziehung, Bindung, Abhängigkeit, Hörigkeit in der differentiellen Integrative Beziehungs- und Affiliationstheorie. Die bringt hier mehr, genau wie die an Levinas' Idee der "Andersheit des Anderen" ausgerichtete Beziehungsethik der IT (Petzold 1996k).

Petzold, H.G., Müller, M. (2005/2007): Modalitäten der Relationalität – Affiliation, Reaktanz, Übertragung, Beziehung, Bindung – in einer „klinischen Sozialpsychologie“ für die Integrative Supervision und Therapie. Hückeswagen: Europäische Akademie und in: Petzold, H.G., Integrative Supervision, 2. Aufl. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften. 2007a, 367-431.

<http://www.fpi-publikation.de/artikel/textarchiv-h-g-petzold-et-al-/petzold-h-g-mueller-m-2005-2007-modalitaeten-der-relationalitaet.html>

Rogers ist historisch wichtig, liegt aber relationalitätstheoretisch schon etwas zurück. Wenn man sein eigenes Paradigma, die IT, wirklich kennt, würde man dieses auch konsistent nutzen. Eine detaillierte Auseinandersetzung mit der Masterthese von Lissy-Honegger, die diese aufwendige und wichtige Arbeit im Gesamt angemessen würdigt, kann hier nicht geschehen. Mir sind im Moment nicht mehr als Schlaglichter möglich und diese sollen exemplarisch Probleme im Sinne einer "weiterführenden Kritik" aufzeigen, weil solche Probleme in jeder thematischen Arbeit im Feld der Paartherapie, ganz gleich welcher Orientierung, auftreten. Damit ist eine Einseitigkeit gegeben, zweifelsohne, aber Schwachstellen sind Schwachstellen, neben vielem Gewinnbringendem. Vorab: die Masterthese ist ein nützlicher Versuch, aber noch kein hinlänglich konsistentes Modell. Wir brauchen solche Versuche und sie sind nicht einfach, gerade auch für eine Studentin. Die Autorin geht theoretisch "unsystematisch eklektisch" vor, also offenbar ohne eine assimilierte Integrationstheorie im Gepäck, aber die gibt es natürlich Petzold 2003a, Einleitungskapitel und ist unverzichtbar – wenn man etwa Laban und IT (d.h. damit auch ihre Referenztheoretiker Merleau-Ponty, Ricoeur sowie Lurija, Vygotskij usw. Petzold 2002p/2011j) konnektivieren will:

Sieper, J. (2006): „Transversale Integration“: Ein Kernkonzept der Integrativen Therapie – Einladung zu ko-respondierendem Diskurs. Integrative Therapie, 3-4, 393-467 und erg. in: Sieper, J., Orth, I.,

Schuch, H.W. (2007) (Hrsg.): Neue Wege Integrativer Therapie. Klinische Wissenschaft, Humantherapie, Kulturarbeit. Bielefeld: Edition Sirius, Aisthesis Verlag, S. 393-467. In: POLYLOGE 14/2010. <http://www.fpi-publikation.de/polyloge/alle-ausgaben/14-2010-sieper-johanna-transversale-integration-ein-kernkonzept-der-integrativen-therapie.html>

Die Autorin müsste sich des eigenen Paradigmas metaperspektivisch bewusst sein:

In der IT handelt es sich um einen "bio-psycho-sozial-ökologischen" (Petzold 1965), leib-phänomenologischen und metahermeneutischen Ansatz (2005p), der kulturtheoretisch und neurowissenschaftlich unterfangen ist (Hüther, Petzold 2012; Petzold, Michailowa 2008; Petzold, Sieper 2008), an einer Entwicklungspsychologie der Lebensspanne ausgerichtet (1992e, Sieper 2007b). Da finden sich Kriterien für Kompatibilität, und die braucht man für „multtheoretisches Arbeiten“ (1994a, 2007a).

Stattdessen findet man bei der Autorin oft eine parallelgeschaltete Verwendung von heterogenen Positionen, z. T. aus schlecht kompatibler Literatur (z. B. ist der tiefenpsychologisch ausgerichtete Begriff von Intersubjektivität bei Geissler nicht gleichzusetzen mit dem integrativen an Bachtin, Marcel, Merleau-Ponty und Ricoeur orientierten phänomenologisch-hermeneutischen Intersubjektivitätskonzept und dem höchst elaborierten Ko-respondenzmodell (Petzold 1978c, 1991e), das Grundlage integrativer Paartherapie sein müsste, aber völlig fehlt. Das Konzept scheint theoretisch nicht präsent, wäre aber eines der ersten, auf das man bei einer Ausarbeitung von Paartherapie zugreifen müsste:

Ko-existenz > Ko-respondenz > Konsens-/Dissensprozesse > Konsens > Konzepte > Ko-operation > Ko-kreativität > Konvivialität.

So der Prozess der Ko-respondenz (Petzold 1991e). Das braucht man in der Paararbeit, bei der es um das "Aushandeln von Grenzen und Positionen geht" – ko-respondierend und permanentes Herstellen von "Zonen der nächsten Entwicklung" (Vygotskij), die in der Paararbeit so wichtig sind.

Die in ihrer Arbeit verwendeten Ansätze werden von der Autorin nicht auf ihre epistemologische und anthropologische Kompatibilität befragt. So konnte es dazu kommen, dass ohne kritische Diskussion das Labansystem zur einer wichtigen Grundlage einer Paartherapiekonzeption genommen wurde.

Es hätte sie verwundern sollen, dass in der breiten Literatur zur Integrativen Leib- und Bewegungstherapie von uns nie auf Laban Bezug genommen wurde, obwohl ich ein Buch zu Laban herausgegeben und zu Bewegungspraxeologien etliches geschrieben habe:

Petzold, H.G.(1989l): Nachwort. Drei Pioniere der Bewegungsarbeit: Laban, Alexander und Feldenkrais und ihre Metakonzepte. In: Friedmann, E. D., Laban, Alexander, Feldenkrais, Pioniere bewußter Wahrnehmung durch Bewegungserfahrung, Paderborn: Junfermann, S. 119-127.

Petzold, H.G. (2001c): Überlegungen zu Praxeologien körper- und bewegungsorientierter Arbeit mit Menschen aus integrativer Perspektive. In: W.Steinmüller et al.: Gesundheit – Lernen – Kreativität. Methoden zur Gestaltung somatopsychischer Lernprozesse. Bern: Huber. 225-243.

Das hat natürlich Gründe. Labans System erklärt letztlich nur, wie man sich ad modum Laban im Raum orientiert, was in der Sicht heutiger empirischer mikroökologischer Betrachtung und Forschung etwa mit dem "affordance" Konzept von J. und E. Gibson anders gesehen werden muss: Welche Affordane-Qualitäten sind da, mit welchem Aufforderungscharakter sind welche Handlungsmöglichkeiten (effectivities) verbunden? Leibphänomenologische Beobachtungen mit ökologischespsychologischem Bezug ohne Labans Strukturraster wäre für uns der Ansatz der Wahl, auch weil er in unserer empirischen Säuglings- und Kleinkindforschung die Grundlage ist.

Petzold, H.G. (1995a): Weggeleit und Schutzschild: Arbeit mit protektiven Prozessen und sozioökologische Modellierungen in einer entwicklungsorientierten Kindertherapie. In: Metzmacher, B., Petzold, H.G., Zaepfel, H. (1995): Therapeutische Zugänge zu den Erfahrungswelten des Kindes. Integrative Kindertherapie in Theorie und Praxis. Bd. 1. Paderborn: Junfermann. S. 169-280. In Textarchiv 1995:

<http://www.fpi-publikation.de/artikel/textarchiv-h-g-petzold-et-al-/petzold-h-g-1995a-weggeleit-schutzschild-und-kokreative-gestaltung-von-lebenswelt.html>

Petzold, H.G., Beek, Y van, Hoek, A.-M. van der (1994a): Grundlagen und Grundmuster "intimer Kommunikation und Interaktion" - "Intuitive Parenting" und "Sensitive Caregiving" von der Säuglingszeit über die Lebensspanne. In: Petzold, H.G. (1994j): Die Kraft liebevoller Blicke. Psychotherapie und Babyforschung Bd. 2.: Paderborn: Junfermann, 491-646.

<http://www.fpi-publikation.de/downloads/download-polyloge/download-nr-02-2016-h-g-petzold-y-van-beek-a-m-van-der-hoek.html>

Man geht nicht in ein anderes, empirisch unüberprüftes Paradigma, wenn man im eigenen elaborierte Konzepte und Forschung hat.

Positionen wie: „Ich versuchte Menschen dort zu erreichen, wie der liebe Gott sie gemeint hat.“ klingen zwar schön, aber haben keine empirische Substanz. Die von der Autorin herausgestellte „zweite wichtige Erkenntnis Labans: Durch die Bewegungen unseres Körpers können wir lernen, unser Inneres [was ist das??] in Beziehung zur Außenwelt zu setzen [das geschieht doch ständig un- und unbewußt]. „Wir empfangen Eindrücke von außen, auf die wir [zu 95% unbewusst] reagieren, und wir projizieren umgekehrt auch unsere spontanen inneren Impulse nach außen und bringen so die in uns lebendige Energie [was ist das?] zum Ausdruck.“

Das ist überholte Theorie. Da ist nichts von Merleau-Pontys Position (Waldenfels, B. (1976): Die Verschränkung von innen und außen im Verhalten, Phänomenologische Forschungen II. Freiburg: Alber oder von J. Gibsons verschränkten „perception-action-cycles“ (Petzold, van Beek, van der Hoek 1994/2016).

Labans Konzept gibt auch für die Erklärung von Störungsgeschehen kaum etwas her, weil es keine Aussagen über die Persönlichkeit von Menschen bietet. Laban fehlt eine Persönlichkeitstheorie, die braucht man aber in Therapie (Petzold 2003a, 2012q) auch unter den Perspektiven von Gesundheit und Störung/Krankheit in einer empirischen life span developmental psychology, zu der Laban keinen Anschluss hat. Seine Verdienste liegen auf anderer Ebene z. B. im Bereich der Tanzchoreographie, Tanzpädagogik und Tanzästhetik. Auch das implizite Modell Labans vom „body mind problem“ oder von „body environment“ ist problematisch bzw. wird von der Autorin nicht diskutiert. Das alles kann hier nicht näher ausgeführt werden. Das Statement soll genügen: Jede Therapieinnovation muss sich erst mit der Konsistenz und Kohärenzfrage beschäftigen, dann kann sie auch Bisheriges ggf. fundiert überschreiten und dabei Inkonsistenzen und event. Kategorienfehler vermeiden.

Probleme entstehen dadurch, dass der Rezeptionsstand der Autorin mit Blick auf die Integrative Therapie doch veraltet ist bzw. sie wesentliche Weiterentwicklungen nicht aufgenommen hat. Aber die IT ist ein dynamisches, forschungsorientiertes Verfahren in der „Dritten Welle“, Entwicklungen, die man zur Kenntnis nehmen muss.

Sieper, J. (2000): Ein neuer „POLYLOG“ und eine „Dritte Welle“ im „heraklitschen Fluß“ der INTEGRATIVEN THERAPIE - Transgressionen III. Polyloge 03/2000.

<http://www.fpi-publikation.de/polyloge/alle-ausgaben/03-2000-sieper-j-ein-neuer-polylog-und-eine-dritte-welle-im-heraklitschen-fluss.html>

Petzold, H. G. (2015k): Integrative Therapie aktuell 2000 – 2015. Transversale und mundane Hominität. Den Menschen „von der Welt und der Natur her“ denken – Klinische Kompetenz & soziales Engagement, ökologischer Naturbezug & kritische Kulturarbeit. <http://www.fpi-publikation.de/downloads/download-polyloge/download-nr-20-2015-hilarion-g-petzold.html>

So fehlt so manches und als gravierend sei genannt: Neben dem Ko-responzenzmodell das zentrale Konzept des „Informierten Leibes“ und des „komplexen Lernens“ (kognitiv, emotional, volitiv, sensumotorisch, sozial-kommunikativ), weiterhin der „Zwischenleiblichkeit“ oder der „Entwicklung in der Lebensspanne“. Sie sind nicht rezipiert und das fehlt in einem Paartherapiekonzept, das nicht nur Praxeologie sein will:

Sieper, J., Petzold, H.G. (2002/2011): Der Begriff des „Komplexen Lernens“ und seine neurowissenschaftlichen und psychologischen Grundlagen – Dimensionen eines „behavioralen Paradigmas“ in der Integrativen Therapie. Lernen und Performanzorientierung, Behaviordrama, Imaginationstechniken und Transfertraining. Düsseldorf/Hückeswagen. Bei www.fpi-publikation.de/materialien.htm - POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit - 10/2002 und

<http://www.fpi-publikation.de/supervision/alle-ausgaben/04-2011-sieper-j-petzold-h-g-komplexes-lernen-in-der-integrativen-therapie-und-supervision.html>. Gekürzt in Leitner, A. (2003): Entwicklungsdynamiken der Psychotherapie. Wien: Kramer, Edition Donau-Universität. S. 183-251.

Petzold, H.G. (2009c): Körper-Seele-Geist-Welt-Verhältnisse in der Integrativen Therapie. Der „Informierte Leib“, das „psychophysische Problem“ und die Praxis. Psychologische Medizin 1 (Graz) 20-33. <http://www.fpi-publikation.de/artikel/textarchiv-h-g-petzold-et-al-petzold-h-g-2009c-koerper-seele-geist-welt-verhaeltnisse-der-informierte-leib-das-psychoph.html>

Petzold, H.G., Sieper, J. (2012a): „Leiblichkeit“ als „Informierter Leib“ embodied and embedded – Körper-Seele-Geist-Welt-Verhältnisse in der Integrativen Therapie. Quellen und Konzepte zum „psychophysischen Problem“ und zur leibtherapeutischen Praxis. In:

Petzold, H.G. (2012f): Die Menschenbilder in der Psychotherapie. Interdisziplinäre Perspektiven und die Modelle der Therapieschulen. Wien: Krammer, 243-321.

<http://www.fpi-publikation.de/images/stories/downloads/polyloge/petzold-sieper-2012a-leiblichkeit-informierter-leib-embodied-embedded-konzepte-polyloge-21-2012.pdf>

Sieper, J. (2007b/2011): Integrative Therapie als „Life Span Developmental Therapy“ und „klinische Entwicklungspsychologie der Bezo-genheit“ mit Säuglingen, Kindern, Adoleszenten, Erwachsenen und alten Menschen, Gestalt & Integration, Teil I 60, 14-21, Teil II 61 (2008) 11-21. Update 2011, in:

www.fpi-publikation.de/materialien.htm - POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für Psychosoziale Gesundheit – 5/2011

<http://www.fpi-publikation.de/downloads/download-polyloge/download-nr-05-2011-sieper-johanna.html>

Daran hängen weitere wichtige Konzepte wie die einer modernen Empathietheorie, d.h. wechselseitiger, zwischenleiblicher, kontextualisierter Empathie und Mutualität (Ferenczi). Fast nichts über Empathie in dieser Masterarbeit, nichts über Affiliation - und das bei Paartherapie.

Petzold, H.G., Müller, M. (2005/2007): Modalitäten der Relationalität – Affiliation, Reaktanz, Übertragung, Beziehung, Bindung – in einer „klinischen Sozialpsychologie“ für die Integrative Supervision und Therapie. Hückeswagen: Europäische Akademie und in: Petzold, H.G., Integrative Supervision, 2. Aufl. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften. 2007a, 367-431. <http://www.fpi-publikation.de/artikel/textarchiv-h-g-petzold-et-al-/petzold-h-g-mueller-m-2005-2007-modalitaeten-der-relationalitaet.html>

Die Idee, dass Paare in permanenten, bewußten und unbewußten Prozessen wechselseitigen „intimen Informationsaustauschs“, in „dialogues toniques“ stehen, führt dazu, dass sie nicht nur über eine theory of mind (wir sagen the other's body-mind) und eine theory of my body-mind (wir differenzieren das in der IT) verfügen müssen, sondern auch über eine „theory of our body-mind“, ein gemeinsames „zwischenleibliches Wissen und Fühlen“ - wichtig weil dieses funktional oder dysfunktional, konkordant und discordant sein kann. Das folgt aus dem Faktum, dass der Leib permanent Informationen

aus dem Aussenfeld und dem eigenen Binnenraum jeweils differentiell und in dieser Verschränkung aufnimmt (so mit Merleau-Ponty, Gallagher, Lurija), das alles interiorisiert (Vygotskij) und dadurch "informierter Leib" wird mit intimem Wissen um die Leiblichkeit, das leibliche Befinden der nächsten Menschen. Und da sind nicht nur die Spiegelneuronen im Spiel (Rizzolatti, Gallese u.a. 1996, vgl. dazu schon Petzold 2002j), die aber nicht überschätzt werden dürfen (Hickok, G. (2015): Warum wir verstehen, was andere fühlen: Der Mythos der Spiegelneuronen. München: Carl Hanser Verlag).

Es sind noch andere wichtige Faktoren im Spiel, Duftbotenstoffe, die Riechzellen in der Nase und in Haut und Schleimhäuten ansprechen, wie Pheromonforscher zeigen konnten (H. Hatt, 2009: Niemand riecht so gut wie du. München: Piper). Die neurobiologische und biochemische Forschung hat auch vor der Frage der Paare nicht Halt gemacht und wird von uns im Bereich Paartherapie, aber auch der Eltern-Kind-Therapie genutzt.

Young, L.J., Alexander, B. (2012): The Chemistry Between Us: Love, Sex, and the Science of Attraction, 2014 Taschenbuchausg. New York: Penguin Books.

Das alles ist in unseren Integrativen Konzepten des "Informierten Leibes" und der "Zwischenleiblichkeit" eingeschlossen. Und was bedeutet das für Paartherapie? – Fast alles!

Leiblichkeit in der Paartherapie zu berücksichtigen ist sicherlich ein wichtiger erster Schritt. Aber "Zwischenleiblichkeit", dieser Begriff Merleau-Pontys und Petzolds fehlt in der Masterarbeit und natürliche eine konsistente entwicklungspsychobiologische Herleitung aus polyadischen menschlichen Netzwerkbeziehungen. (Paartherapie muss Paare ohnehin immer mit ihren Paarfreundschaften, den Paarnetzwerken betrachten)

Hass, W., Petzold, H.G. (1999/2011): Die Bedeutung der Forschung über soziale Netzwerke, Netzwerktherapie und soziale Unterstützung für die Psychotherapie - diagnostische und therapeutische Perspektiven. In: Petzold, H.G., Märtens, M. (1999a) (Hrsg.): Wege zu effektiven Psychotherapien. Psychotherapieforschung und Praxis.: Modelle, Konzepte, Settings. Opladen: Leske + Budrich, S. 193-272.

Bei: <http://www.fpi-publikation.de/artikel/textarchiv-h-g-petzold-et-al-/hass-w-petzold-h-g-1999-neueinst-2011-die-bedeutung-der-forschung-ueber-soziale-netzwerke.html>

Wir werden in der Sozialisation durch die Interiorisierung von significant others ein Selbst (Mead 1934), wird also "viele". Stattdessen

wird ein ominöses "Kernselbst", von mir schon 1992e bei D. Stern kritisiert, als Theorem von der Autorin eingebracht. Wo bitte ist das on the brain level zu verorten? Wo in der Integrativen Therapie, denn da steht in der Entwicklungs- und Persönlichkeitstheorie anderes (2003°, 2012a. Vgl. Lurija und von neurophilosophischer Seite Metzingers "Ego Tunnel" gegen eine solche Idee, sieh auch Moser 2016).

Wenn Theorien von der Autorin oft zusammengewürfelt, werden, oft auf Kompabilität unüberprüft, dann könnte man das vielleicht in einem Beratungs-Master als Pragmatik oder Heuristik nachsehen. Sollte man aber nicht, denn hier werden ja Modelle für "Menschenarbeit" generiert, und da ist ein kritischer Zugang wichtig. Theorieplurale Arbeit ist eine sehr anspruchsvolle Aufgabe, wie schon Luhmann, N. (1992: Beobachtungen der Moderne. Opladen: Westdeutscher Verlag) betonte. Für eine Masterarbeit gilt das zumal, und da wären wohl auch mehr Hilfen von der Betreuung zu geben.

Man muss solche Probleme sehen und im Sinne wohlwollender, "weiterführender Kritik" benennen (Petzold, Sieper 2001), weil damit Prämissen für die von Lissy-Honeger gewählte Methode der "Gruppendiskussion" geschaffen werden, die die Reliabilität der dort gewonnen Aussagen beeinträchtigen können (Objektivität ist ohnehin bei diesem Forschungsansatz nicht gegeben, aber solch qualitative Erhebungen können doch nützliche Tendenzen zeigen, die auf dem Weg zu künftiger Evidenzbasierung wichtig sind).

Primär ist es gut, von einem Paradigma auszugehen, denn dann kann man es auch konsistent erweitern, ggf. überschreiten oder auch, wo notwendig, revidieren.

Petzold, H.G., Beek, Y van, Hoek, A.-M. van der (1994a/2016): Grundlagen und Grundmuster "intimer Kommunikation und Interaktion" - "Intuitive Parenting" und "Sensitive Caregiving" von der Säuglingszeit über die Lebensspanne. In: Petzold, H.G. (1994j): Die Kraft liebevoller Blicke. Psychotherapie und Babyforschung Bd. 2: Paderborn: Junfermann, 491-646.

<http://www.fpi-publikation.de/downloads/download-polyloge/download-nr-02-2016-h-g-petzold-y-van-beek-a-m-van-der-hoek.html>

Hätte man diese Studie rezipiert und verstanden und mit der Affiliations-Beziehungs-Bindungstheorie der IT (Petzold, Müller op. cit 2005/2007) und der Theorie der therapeutischen Beziehung (fehlt in der Arbeit) verbunden, der Idee der Konvivialität und der "persönlichen Souveränität" aus Ko-respondenz (Petzold, Orth 2014, siehe oben)– alles integrative Kernkonzepte mit höchster paartherapeutischer Relevanz – wäre man noch weitergekommen und hätte zumindest auf der Theorieebene eine interne Validität.

Petzold, H. G. (2012c): Psychotherapie – Arbeitsbündnis oder „Sprache der Zärtlichkeit“ und gelebte Konvivialität? Intersubjektive Nahrungbeziehungen als Prozesse affilialer „Angrenzung“ statt abgrenzender „Arbeitsbeziehungen“, Integrative Therapie 1, <http://www.fpi-publikation.de/artikel/textarchiv-h-g-petzold-et-al-/petzold-h-g-2012c-psychotherapie-arbeitsbuendnis-oder-sprache-der-zaertlichkeit-und.html>

Ich möchte hier betonen: Die Autorin hat eine aufwendige und kreative Arbeit geleistet, das sei nicht in Abrede gestellt. Die empirische Seite gibt vielfältige Hinweise, denen man weiter nachgehen sollte, bietet aber auch viele nur aphoristische Momente. Bei konsistenter theoretischer Überarbeitung ließe sich aus diesem Ansatz etliches gewinnen, was aber eine Sicherheit in der eigenen integrativen Theorie voraussetzt.

In 50 Jahren Integrativer Therapie als bio-psycho-sozial-ökologisches Modell (Petzold 1965, 2015k) wurden systematisch die relevanten Theoriebereiche – relevant auch für die Paartherapie - erarbeitet in beständiger Modernisierung: ein Leib-Zwischenleiblichkeits-Konzept Petzold, Sieper 2012, ein höchst aktuelles Identitätskonzept 2012a, ein Sinn-Konsens-Konzept Petzold, Orth 2005a, eine Meditationspraxis/Green Meditation 1983e 2011m, 2015b, eine moderne Willenstheorie und -therapie, Petzold, Sieper 2008, natürlich eine Lerntheorie, dieselben 2002/2001; eine life span developmental Theorie Sieper 2007b, eine Theorie der Integration Sieper 2006, eine Theorie der Sprache und des Erzählens (2003g, 2010f) - und Paare sprechen miteinander –, eine gendertheoretische Position Petzold, Orth 2011, eine Machttheorie, bei Paaren wichtig (2009d), eine ökologietheoretische Position, denn Therapien finden immer in Kontexten, Ökologien statt (2006p, Petzold, Orth-Petzold, Orth 2013), eine Kulturtheorie (Petzold, Orth, Sieper 2014) und eine Theorie der Ethik, des Gewissens und des menschlichen Engagements (Petzold, Orth, Sieper 2010), das Kulturtheoretische Manifest (Petzold, Orth, Sieper 2013), die „Therapeutische Grundregel der IT“ (2000a), die für die Paartherapie adaptiert werden müsste – das alles immer auf einem aktuellen Stand der entwicklungspsychobiologischen und neurowissenschaftlichen Diskussion (Hüther, Petzold 2012) und im Embodiment/embeddednes-Diskurs.

Wenn man die Integrative Therapie auf dem aktuellen Stand ihrer „dritten Welle“ rezipiert und verstanden hat, dann kann man ein konsistentes Modell erarbeiten und mit anderen Theorien und Modellen abgleichen und in „weiterführender Kritik“ auch kritisieren, denn es handelt sich ja nicht um die „beste“ oder „richtigste“ Theorie und Praxis (die es nie geben wird). Sie bedarf auch der Entwicklung,

des Zweifels, aber zuvor muss man seine Positionen klar haben, dann kann es weiter gehen. Ich hoffe, dass dieser Diskussionsbeitrag sensibilisiert für die Wichtigkeit konsistenter Theorie- und Methodikarbeit und da sehr die jeweiligen Paartherapieansätze ermutigt mehr und mehr aus dem Bereich privatistischer Ideologien in Bereiche diskursiv durch eine professional community abgesicherte Theorienbildung zu kommen, die Forschungsevidenz in empirisch guten Studien ermöglicht.

Zusammenfassung: Bemerkungen zu kritischen Diskursen in der paartherapeutischen Theorieentwicklung

Der Beitrag diskutiert anhand einer neuen Forschungsarbeit das Problem der Theorieentwicklung in der Paartherapie vor dem Hintergrund der Integrativen Therapie und sozialwissenschaftlicher Logik von Konzeptkonstruktion. Er weist auf erhebliche Konsistenzprobleme hin und zeigt Möglichkeiten auf wie diese vermieden werden können. Das Thema ist von allgemeinerem Interesse, weil in fast jeder Psychotherapie man auch nolens volens mit Paarproblemen befasst ist.

Schlüsselwörter: Paartherapie, Theorienbildung, Forschung, Konsistenzprobleme, Integrative Therapie

Summary: Some remarks concerning critical discourses for theory development in couple therapy

This paper is discussing theory development in couple therapy taking a recent study as an example and departing from positions of Integrative Therapy and the logics of concept construction in social sciences. The author is pointing to considerable problems of consistency and is showing possibilities how to avoid them. This topic is of general interest because in nearly psychotherapy one has to deal nolens volens also with problems of couples.

Keywords: couple therapy, theory-forming, problems of consistency, Integrative Therapy

Literatur beim Verfasser bzw. in:

Petzold, H. G. (2014a): Wissenschaftliche Gesamtbibliographie Hilarion G.

Petzold 1958 - 2013. POLYLOGE 1/2014.

<http://www.fpi-publikation.de/polyloge/alle-ausgaben/01-2014-petzold-h-g-2014-wissenschaftliche-gesamtbibliographie-1958-2014.html>

Univ.-Prof. Dr. mult. Hilarion G. Petzold

c/o EAG – FPI

Wefelsen 5, 42499 Hückeswagen,

mail: forschung@integrativ.eag-fpi.de